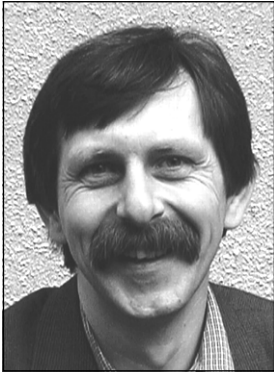


Jarosław Jarzewicz

Spätgotische Architektur in den Jagiellonischen Monarchien



Geboren am 5. August 1959 in Krzeszyce. Abitur am Liceum Ogólnokształcące in Żary. 1978–83 Studium der Kunstgeschichte an der Adam Mickiewicz-Universität in Poznań. Thema der Magisterarbeit: „Die gotische Architektur der Kapelle der Heiligen Hedwig in Trebnitz“. Seit Oktober 1986 Tätigkeit als Assistent am Institut für Kunstgeschichte der Adam Mickiewicz-Universität. 1992 Promotion mit dem Thema „Architektur der Neumark unter den Askaniern und Wittelsbachern“. Forschungsschwerpunkte: mittelalterliche Architektur und Skulptur Mitteleuropas. Forschungsaufenthalte: 1989 Berlin (Fritz Thyssen Stiftung), 1994 Wien (Janineum), 1995 München und Mainz (Paul Getty-Stiftung) sowie Studienreisen in Süddeutschland und Frankreich, 1998 Rom (Lanckoroński-Stiftung). 1996–99 Vize-Direktor des Instituts für Kunstgeschichte der Adam Mickiewicz-Universität. – Adresse: Instytut Historii Sztuki, Adam Mickiewicz-Universität, ul. Niepodległości 4, 61-874 Poznań, Polen.

In seinem Essay „In Defence of the Ivory Tower“ plädiert Erwin Panofsky für das Recht des Wissenschaftlers, sich in einen Elfenbeinturm zurückziehen zu dürfen. Er meinte, von einem Turm aus sehe man besser und weiter und losgelöst von den Routineverpflichtungen des Alltags, könne man tiefer in die Ideen eindringen, die der Geist nur vage erfasse.

Als ich Anfang Oktober nach Berlin kam, hoffte ich, während der nächsten drei Monate mein groß angelegtes Projekt zu Ende zu bringen. Doch meine Hoffnungen wurden sogar übertroffen. Nach den vielen Studienreisen zu Baudenkmälern, nach dem Sammeln von Fotografien und Einzelbeobachtungen, brauchte ich einen Studienaufenthalt, um in das Material tiefer eindringen und es ordnen

zu können; ich brauchte viel Zeit zum Lesen – vor allem von Sekundärliteratur zu verschiedenen Teilbereichen meines Themas. Ich konzentrierte mich auf die Bedeutung und die sozialen Bedingungen der gotischen Architektur. Oder – anders gesagt – auf die Frage, was durch Architektur ausgedrückt werden kann. Die Vermutung liegt nahe, dass dies ganz verschiedene Dinge sein können. Es hängt viel von der Kräftebalance innerhalb des Dreiecks Auftraggeber (Bauherr) – Benutzer (oft nicht mit dem Bauherrn identisch) – Ausführer (Architekt, Werkstatt) ab. Ich habe einen Aufsatz geschrieben, in dem ich anhand der Zisterzienserkirche in Koronowo zu zeigen versuche, wie ähnliche Formen ihre Bedeutung wechseln konnten, wenn sich das Kräftezentrum innerhalb des Dreiecks verschiebt.

Ein anderes Thema, mit dem ich mich auseinandersetzte, waren die Mechanismen und Vermittlungswege der Formen (oder Einflüsse). Deshalb habe ich mich intensiv mit der Problematik der gotischen Planzeichnung beschäftigt. Ein Ergebnis davon ist der Aufsatz „Baurisse der gotischen Architekten“, in dem ich zu zeigen versuche, dass die Planrisse der Architekten nicht nur der Vermittlung des architektonischen Formengutes dienen, sondern auch ein substantieller Faktor waren, der den verschiedenen Kunstgattungen eine gemeinsame Formensprache stiftete. „Arti del Disegno“ waren also nicht eine Erfindung der Renaissance (zumindest nicht in der Praxis).

Ich habe mich auch mit einigen theoretischen Fragen beschäftigt. Dazu hat mich das Buch *Das Ende der Kunstgeschichte* von Hans Belting, auf das ich in der Fellowbibliothek gestoßen war, angespornt. Der Titel ist verhängnisvoll, die Argumente wiegen schwer. Um meine Tätigkeit zu rechtfertigen, fühlte ich mich veranlasst, meine Gedanken niederzuschreiben. So entstand aus meinen Notizen und Randbemerkungen ein Aufsatz.

Die traumhaften Bedingungen, unter welchen durch das nicht zu übertreffende Bibliothekspersonal sprichwörtlich jeder Literaturwunsch erfüllt wurde, verlockte mich dazu, auch andere Themen zu bearbeiten. So bin ich seit einiger Zeit dabei, eine Interpretation der klassizistischen Kirche mit Mausoleum in Rogalin zu verfassen. Ich habe dazu in Berlin wichtige Literatur sammeln können, vor allem zum weltanschaulichen Hintergrund der Architektur des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Panofsky hatte mit seinem Aufsatz nicht das Wissenschaftskolleg zu Berlin gemeint, aber seine Ausführungen passen vorzüglich dazu. Angefangen bei der Lage und Architektur: schöne Gebäude in einer

schönen Gegend, z. B. die Villa Walther (welch eine bescheidene Bezeichnung für einen Marmorpalast – natürlich mit einem Turm!). Ich bin zutiefst beeindruckt von der Freundlichkeit und Professionalität der Mitarbeiter(innen) des Kollegs. Es war eine einmalige Situation, dass ich hier mit Gelehrten aus allen Erdteilen und ganz unterschiedlichen Fachgebieten zusammentreffen konnte. Hier kann man sehen, dass die „Gelehrtenrepublik“ nicht nur eine Utopie ist.

Ich werde mich immer mit großer Dankbarkeit an die freundliche Atmosphäre im Wissenschaftskolleg erinnern. Wie wunderbar, dass es solche Orte gibt!